

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Auslieferern 1,20 Mk. In den Ausgabestellen 1 Mk. beim Postbezug 1,20 Mk., mit Postgebühren 1,20 Mk. Die einzelnen Nummern werden mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 bis 10 Uhr geöffnet. — Expeditions- und Redaktionsadressen sind auf der 1. Seite des Blattes angegeben. — Telefonamt 274.

**Druckereigebühren:** Für die 5 gelappten Hauptzeilen aber deren Raum 20 Pf. für private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Stempelsteuer nach dem Gesetz vom 1. Juli 1909. — Einmalige Anzeigen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telefonamt 274.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Sozialnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 5.

Freitag, den 6. Januar 1911.

151. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Die Ortsbehörden des Kreises eruche ich, die Listen der in diesem Jahre zur Erstimpfung kommenden, sowie der zur Wiederimpfung vorzustellenden Kinder anzufertigen und dieselben nebst den Impfpflichten von 1910 und von den Herrn Standesbeamten zu erbittenden Ausgängen aus den Geburtsregistern spätestens bis zum 20. Februar 1911 an mich einzureichen. Zu den hier pro 1911 aufzustellenden Impfpflichten werden den Ortsbehörden Formulare, sowie die Impfpflichten 1910 durch die Amtsboten bezw. durch die Post in den nächsten Tagen zugehen. Sämtliche Restanten, welche in Spalte 25 der Erstimpfliste 1910 aufgeführt sind, sind in die erste Abteilung der neuen Liste zu übertragen.

Die Wiederimpfungen sind nach den Schulverbänden, die Erstimpfungen gemeindefreie aufzustellen.

Merseburg, den 4. Januar 1911.

Der Königliche Landrat.  
F. B.  
Rittern.  
Rgl. Kreissekretär.

### Bekanntmachung.

Ich mache auf den in nächsten Stück des Amtsblattes (Stück 52) veröffentlichten Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 1. Dezember d. Js. — J. Nr. III 9933, — betreffend Zulassung des 2 kg Acetylen-Apparates „Pico“ der Firma Freyhöner u. Co., Maschinenfabrik in Pasing-München, besonders aufmerksam.

Merseburg, den 29. Dezember 1910.

Der Königliche Landrat.  
F. B.  
Rittern.  
Rgl. Kreissekretär.

### Bekanntmachung.

Dem Schleswig-Holsteinischen Renn- und Reiterverein zu Schleswig, dem Verbands der Pferdezüchter in den Holsteinischen Marschen zu Elmshorn und dem Kieler Renn- und Reiterverein zu Kiel habe ich heute die Erlaubnis erteilt, zur Förderung der Schleswig-Holsteinischen Pferdezüchtung im Jahre 1911 eine öffentliche Verlosung von Wagen, Pferden und Silbergegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Es sollen 400 000 Lose zu je 50 Pfg. ausgegeben werden und 3261 Gewinne im Gesamtwerte von 80 000 M. zur Auspielung gelangen.

Berlin, den 8. Dezember 1910.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage

(gez.) v. Rittinger.

Merseburg, den 31. Dezember 1910.

Der Königliche Landrat.  
F. B.  
Rittern.  
Rgl. Kreissekretär.

Am 11. Januar d. Js. wird eine Auskunfts- und Fürsorgestelle für Augenkrankheiten in der Stadt Merseburg eröffnet werden. Als Fürsorgearzt wird Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. med. Fuchs und als Fürsorge-schwester Schwester Agnes Jungferner.

Sprechstunde wird im Grundstück kleine Ritterstraße Nr. 17 parterre Eingang von der Hofseite des Landratsamtes an jedem Mittwoch von 12-1 Vormittag, erstmalig am 11. Januar d. Js. durch Herrn Oberstabsarzt a. D. Dr. med. Fuchs abgehalten werden.

Die Fürsorgestellen, deren Leistungen völlig kostenfrei sind, steht allen Einwohnern und auch den Angehörigen des Kreises Merseburg

offen, Besten jedoch mit der Einschränkung, daß sie nur Untersuchungen durch den Fürsorgearzt beanspruchen können.

Wir hoffen, daß diese Einrichtung recht zahlreich benutzt wird.

Merseburg, den 4. Januar 1911.

Der Magistrat.

### Nachweisung.

über die Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Merseburg vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1910.

1. Einwohnerzahl am 1. 12. 1910	21 314
2. Zugang durch a. Zugzug 197	
b. Geburt 44	
Zusammen: 241	
3. Abgang durch a. Verzug 271	
b. Sterbefall 26	
Zusammen: 297	
4. Es ergibt sich somit ein	weniger 56

Bestand der Einwohnerzahl 21 258

Merseburg, den 3. Januar 1911.

Die Polizeiverwaltung.

### prk. Verwerfliche Hezerei.

Daß ein früherer hoher Offizier und ehemaliger Angehöriger des preussischen Generalstabes es über sich bringt, in einer ausländischen Zeitschrift die betreffende Nation vor dem Deutschen Reich zu warnen, steht, glauben wir, wohl einzig da, wenn man sonst auch annehmen darf, daß das Meiste, was auf dieser Welt vor sich geht, schon einmal dagewesen ist. Der Mann, der diese Schandtat verübt, ist der frühere Oberst Kade und jetzige Militärschriftsteller, der als Politiker zu den wenigen, aber umso lauter klonenden Säulen der demokratischen Vereinigung gehört. Herr Kade ist von einer englischen Zeitschrift „Nash's Magazine“

zu einem Artikel aufgefordert worden und hat sich in diesem über die alte und ewige Frage der englisch-deutschen Beziehungen und die militärischen Rüstungen der beiden Länder geäußert. Er sagte in diesen Ausführungen u. a., daß die deutsche Armee der englischen ganz gewaltig überlegen sei, und angefügt der behauptung, daß die deutsche Flotte der britischen Flotte überlegen sei, und drohende Gefahr bedeuten, wo die großbritannische Flotte aufhöre, eine erdrückende Überlegenheit zu besitzen.

Wenn ein Engländer so etwas schreibt, so wundert man sich nicht weiter darüber; tut es ein Amerikaner oder Franzose, so ist man schon bestürzt, darin eine gewisse Unfreundlichkeit, nämlich eine Verächtlichmachung der deutschen Politik zu sehen; tut es aber ein Deutscher, ein militärischer Fachmann, ein Mann, der nicht nur ganz genau weiß, daß dem Deutschen Reich irgendwelche Angriffliche Absichten Großbritanniens gegenüber vollkommen fernliegen und dann auch fernliegen würden, wenn unsere Flotte viel stärker wäre, als sie ist, ein Mann ferner, der auf das genaueste darüber unterrichtet ist, wie seine Worte im Ausland wirken und ausgenutzt werden, — dann ist es etwas Empörendes und Unerhörtes! Ein Mann von der publizistischen Erfahrung des Herrn Kade konnte sich darüber nicht einen Augenblick im Unklaren bleiben, und deshalb tritt man ihm auch nicht zu nahe mit der Annahme, daß er mit seinen Versicherungen die Wirkung auf die Engländer beabsichtigt hat, welche tatsächlich eingetreten ist. Die deutschfeindlichen Zeitungen in England sind natürlich hochgereizt über diese Versicherungen und sagen: endlich einmal ein aufrichtiger Deutscher, der seinen Zweifel über die Dinge malten läßt, die er positiv weiß, und noch dazu ein ehemaliger hoher Offizier, der die militärische

### Jutta.

Roman von D. Eister.  
Nachdruck verboten.

Er läßt ihre Hand.  
„Wir ist ein Stein vom Herzen gefallen, Fräulein Jutta“, sagte er, „aber verstehen Sie sich das alles noch nicht.“  
Sie lächelte.  
„Man lernt nie aus im Leben, Herr Doktor — und das menschliche Herz ist unberechenbar.“  
„Ja, das Herz — aber der Charakter — der ändert sich nicht.“  
Und kopfschüttelnd ging er davon.

### Siebzehntes Kapitel.

Am andern Tage um 11 Uhr versammelten sich die Bewohner des Schlosses in dem alten Ritteraal. Jutta saß zwischen Frau von Wärenfels und ihrem Verlobten, an der andern Seite ihrer Erzählen hatte Ottomar Platz genommen, der eine seltsame Anrede zeigte, die er unter einer ausgesuchten Höflichkeit der alten Dame gegenüber zu verbergen suchte. Auch Walte Wärenfels war innerlich sehr erregt, doch zeigte er äußerlich seine gewöhnliche forterre Haltung. Nur das höhere Fallenlassen seines Monocles verriet die nervöse Unruhe.

Hinter diesen Familienmitgliedern saßen Fräulein Buggendorf, der alte Steffen und einige andere ältere Bedienstete, die der Notar

zugezogen hatte, da sie in dem Testament mit Legaten bedacht waren, wie er wußte. Fast teilnahmslos saß Jutta da. Sie hatte in einer schlaflosen Nacht noch einmal alles überdacht und an ihrem Pläne festgehalten, auf Bruntenfen nicht zu verzichten, ihren Bruder jedoch reichlich zu entschädigen. Sodann wollte sie nach der Testamentseröffnung von Walte Wärenfels befragt werden, indem sie ihm offen und ehrlich gestand, daß ihr Herz einem andern Manne gehörte.

Wohl hatte sie daran gedacht, daß ihr Vater ihre Verbindung mit Arnold nicht gebilligt hätte, daß er sogar darüber in heftigen Zorn geraten war, und ihre Witwat gegen den Verstorbenen erschwerte ihr den Geist und warf einen Schatten auf ihre Liebe. Andererseits konnte und wollte sie ihr Glück und das Glück des geliebten Mannes nicht einer Anschauung zum Opfer bringen, die sie als gerecht nicht anerkennen konnte. Sie war überzeugt, daß auch ihres Vaters Widerstand zu bestehen gewesen wäre, wenn er gesund geblieben sein würde und wenn nicht der Einfluß ihres Bruders ihn feindselig gegen Arnold gestimmt hätte.

Sie verkannte ja nicht, daß die Verbindung mit Walte Wärenfels in den Augen des Vaters weit vorteilhafter erschienen müßte, als diejenige mit dem braven, aber mittellosen Arnold Enderlin, der wohl aus einer guten bürgerlichen Familie stammte, aber mit äußeren Glanzlichtern nicht gesegnet war.

Gerade aus diesem Grunde glaubte sie auch auf das väterliche Erbe nicht verzichten zu

müssen. Sie wollte dem geliebten Mann eine Heimat schaffen, ein Arbeitsfeld, wo er seine reichen Kenntnisse, seinen Fleiß und seine Tätigkeit nutzbringend nicht allein für sie, sondern auch mittelbar für ihren Bruder verwerten konnte. Denn sie war klug und praktisch denkend genug, um zu erkennen, daß ihr Bruder Bruntenfen nicht nutzbringend bewirtschaften konnte. Sie fürchtete mit Recht, daß das Gut unter seinen Händen bald wieder in den früheren Verfall geraten würde.

So sah sie denn der Eröffnung des Testaments mit Ruhe und Gelassenheit entgegen. Ihr Entschluß war gefaßt; sie wußte, daß der Weg, den sie zu gehen entschlossen war, der richtige war.

Jetzt trat Doktor Grüttner ein und nahm an einem kleinen Tischchen Platz, der vor den Eingängen stand.

Er legte ein verpacktes Schreiben vor sich auf den Tisch, puzte seine Brille und räusperte sich leicht.

„Meine verehrten Herrschaften“, lud er an, „ich habe die Pflicht, Sie mit dem letzten Willen des und allen teuren Verstorbenen bekannt zu machen, der sein Testament schon vor einigen Jahren in meine Hände gelegt hat mit dem Auftrag, es einen Tag nach seiner Beisetzung zu eröffnen und Ihnen vorzulesen. Es ist die Bestimmung von der eigenen Hand des Verstorbenen auf den Umschlag des Testaments niedergeschrieben, den er dann mit seinem Siegel eigenhändig verriegelt hat. Ich bitte Sie zu überzeugen, daß die Siegel unverletzt sind.“

Er hielt das mit fünf Siegeln versehene Schreiben empor. Dann sagte er nach einer Weile:

„Ich konstatiere also die Unverlettheit des Siegel und werde mit Ihrer Erlaubnis dieselben jetzt öffnen.“

Er wollte mit einem Federmesser eines der Siegel aufknicken, als sich Doktor erhub und mit rauher, unsicherer Stimme sagte:

„Ich bitte den Herrn Notar um zu sagen, welchen Datum das Testament trägt?“

Doktor Grüttner sah überaus auf.

„Ich glaube, dies sei Herr von Bruntenfen bekannt“, sagte er mit einem scharfen Blick auf diesen.

„Das Testament stammt übrigens aus dem Jahre 1902. . . . Hier steht das von dem Verstorbenen eigenhändig geschriebene Datum auf dem Umschlag.“

„So glaube ich“, fuhr Doktor fort, indem er trotz der Kopf in den Nacken warf, „daß es unnötig ist, dieses Testament zu verlesen, da ein späteres Testament existiert, welches jenes aufhebt.“

Auf dem Gesicht des Notars zeigte sich der Ausdruck der Ueberzeugung und Verlegenheit.

„Es ist richtig“, sagte er, seine Unruhe bemerkend, „daß ein späteres Testament existieren würde, das selbe ist jedoch, wie Herr von Bruntenfen selbst wissen wird, annulliert und vernichtet worden, so daß dieses erste Testament wieder in Geltung getreten ist.“

(Fortsetzung folgt.)



Seite der Sache einwandfrei zu beurteilen vermögen!

Welche weitere Konsequenzen dieser Teil der englischen Presse aus den Göttinger Ansichten zieht, brauchen wir hier nicht weiter auszuführen. Es wird gerade da wenig helfen, wenn wir erklären, daß die Ausführungen des ehemaligen Obersten weder der objektiven, noch der subjektiven Wahrheit entsprechen, und daß das Deutsche Reich für niemanden eine „drohende Gefahr“ ist. Das hat es nunmehr seit vierzig Jahren gezeigt, obwohl es manche Gelegenheiten gehabt hätte, gerade schwächeren Staaten gegenüber seine Macht zur Anwendung zu bringen. Wie gesagt, der chauvinistischen Presse in England ist natürlich die wädelnde Behauptung viel zu angenehm und erwidert sich als Agitationsmittel, um irgend eine andere Erklärung dafür anzunehmen. Sätze der deutschen Presse wäre aber, diese geradezu ungläubliche Art des früheren Obersten Sätze entsprechend zu fennzeichnen.

**Eine frühere Schrift d. Prinzen Max.**

Wien, 3. Jan. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlichte Auszüge aus einer früheren Schrift des Prinzen Max von Sachsen, die vor einiger Zeit in Petersburg die Druckpresse verließ, und deren Erblick für die dortige reichsdeutsche katholische Kirche bestimmt war. Der Titel lautet: „Antwort auf die Broschüre „Rom und der orthodoxe Orient“ des orthodoxen Priesters Seraphim Kade. Von Max, Herzog von Sachsen.“ Jedes Wort führt war eine Entgegnung auf die Vorlesungen des Prinzen über die orientalische Kirchenfrage. In seiner Schrift spricht der Prinz alle Meinungen und Grundzüge aus, die ihm erst kürzlich in Konstantinopel mit dem Wankler gebracht haben. Er sagt: „Daß das christliche Altertum die Lehre von der unbedingten Empfängnis nicht gekannt hat, dabei bleibe ich. Daß das christliche Altertum den päpstlichen Primat im eigentlichen Sinn als Dogma gelehrt habe, wird man nicht nachweisen können. Ein Vorzug, ein bedeutender Einfluß des römischen Bischofs haben bestanden, man kann aber nicht sagen, daß die Kirchenväter die Sache als von Gott eingeleitet betrachtet. Man beruft sich auf Zeugnisse von Briefen, in denen man doch bezeichnend übermäßig an Höflichkeitformen ist. Jedes Kompliment, das einmal dem römischen Bischof gemacht wurde, wird als Zeugnis des Primats aufgefaßt. Daß der Zufuß Fliloquo zum Symbolium gemacht worden ist, bedauere ich.“ Weiter sagt er: „Mein Ideal wäre keine Unterjochung, sondern eine Union, wie sie im Worte gelegen ist. Die griechische Kirchenverfassung, der Primat sollen nicht auf die Gnade Roms oder seiner Erlaubnis beruhen, sondern die Rechtmäßigkeit im alten Ursprung haben.“ Vielleicht muß Prinz Max noch einmal widerrufen.

**Die Anarchisten von Houndsditch.**

London, 4. Januar. Trotz der Verwicklungen, die das Feuer der Polizisten in der Anarchistenfestung in der Synchstraße 100 angestrichelt hat, soll die Polizei doch wichtige Entdeckungen in dem Hause gemacht haben. Es wurden nicht nur eine ganze Anzahl von fertigen Bomben, sondern auch Papiere und andere Beweise, die auf eine weitverbreitete Verschönerung schließen lassen, gefunden, über deren Zweck die Polizei jedoch strengsten Stillschweigen bewacht. Niemand war mehr erkannt als der Eigentümer des Hauses, als er erfuhr, wen er beherbergt hatte. Er hatte das obere Stockwerk vor 18 Monaten an eine russische Frau von etwa 30 Jahren vermietet, die sich von allen anderen Mietern absondern pflegte, niemand wußte, wer sie war. Zwei Verbrecher wurden tot aufgefunden; ihre Leichen boten einen entsetzlichen Anblick. Der Distriktsarzt erzählte: „Beide Körper lagen in einem hinteren Zimmer des Parterres und nur an den einen konnte ich heran. Der andere lag noch unter den Trümmern, und konnte ich nur den Schädel, dessen Gehirne bloß lag, sehen. Bei dem anderen waren beide Beine und der Kopf zerlegt, so daß er absolut nicht zu erkennen war. Tugend welche Erkennungsmerkmale muß man am Rumpfe des Körpers suchen. Der Körper des einen Mannes wurde erst gegen 8 Uhr abends ausgegraben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die beiden Selbstmörder begangen haben. Bei der Durchsichtung der Trümmer des Hauses fand man zwei Revolver, zwei Dolchmesser und große Mengen Munition. Auch wurden mehrere fertige Dynamitbomben gefunden. Die Polizei entdeckte ferner über 5000 Patronen.“

London, 4. Januar. Nach den letzten

Berichten über die gefrige Londoner Straßenschlacht hat die Polizei in dem in Brand geschossenen Hause nur 2 Leichen aufgefunden. Sie waren von vielen Projektilen durchbohrt und gänzlich verbrannt. Die Polizei vermutet, daß der eine Tote der unter dem Namen „Freiz“ bekannte Anarchist ist. Der andere soll jedoch nicht der Mörder „Peter“ sein. Die Polizei glaubt, daß der Brand durch die Geschosse entstanden ist, die die Gasleitung durchbohrten, also nicht durch die Verbrecher angelegt wurde. Der Polizistenführer Smith Queen wurde durch einen Schuß in die Hüfte verwundet. Das Haus, in dem die Leichen liegen, wird von der Polizei bewacht.

London, 4. Jan. Bei dem gestrigen Kampfe zwischen Polizisten und Anarchisten wurden insgesamt 19 Personen verletzt, teilweise durch Kugeln der Belagerer, teilweise durch Einsturz des fremden Hauses. Unter den Verletzten befinden sich 5 Polizistenoffiziere, 1 Unteroffizier der schottischen Garde, sechs Feuerwehrlente und 7 Zuschauer. Im Hospital liegen 5 schwerverletzte Feuerwehrlente. Man befürchtet, daß der Kommandant Ganning seine Verletzungen nicht überleben wird. Auch der Zustand eines anderen Polizistenoffiziers ist sehr kritisch.

London, 4. Jan. Der Hausbesitzer, bei welchem die Anarchisten wohnten, erzählt über die Russin, die Gefährtin der Anarchisten: „Niemand wußte, wer sie war.“ Sie war eine große, schlanke Person. „Sie trug eine Brille und las fortgesetzt Bücher. Ihre Worte behagte sie mit großer Pünktlichkeit. Als ich gestern Vorlesen von einem Detektivroman wurde, glaubte ich, es sei der Wildmann und rief ihm zu, er solle das gewöhnliche Quantum bringen. Aber der Mann zog einen Revolver und gab mir ein Schuß. Holen Sie die Russin aus dem obersten Stockwerk herab.“ befahl er mir. „Nicht, wenn Sie mir 1000 Pfund geben.“ erwiderte ich, als mir der Detektiv mitgeteilt hatte, wen sie bei der Russin vermutete. Meine Frau erbot sich jedoch, hinaufzugehen. Sie erzählte der Russin, ich sei plötzlich krank geworden, und bat sie um Hilfe. Als die Russin im untersten Stockwerk ankam, nahm sie der Detektiv in Haft; dann zwang er uns alle, das Haus zu verlassen. Ich hatte keine Wohnung davon, daß die Wälder von Houndsditch in meinem Hause verborgen waren und weiß nicht, wie die Polizei das erfahren hat. — Wie die Polizei das erfahren hat, erzählt der „Daily Telegraph“: Die Russin hatte eine englische Freundin, die in Verbindungen zu „Freiz“ trat. Als dieser dann in das Haus in Houndsditch zog, von dem aus der Einbruch in Harris' Juwelengeschäft vorbereitet wurde, glaubte sie, „Freiz“ verlor zu haben, und ihre Gefühle für ihn schlugen sich um. Nach dem Mißlingen des Verbrechens von Houndsditch sah die Engländerin Freiz eines Tages auf der Straße und folgte ihm unbemerkt bis nach der Wohnung ihrer russischen Freundin. Sie machte dann der Polizei Mitteilung, daß sich ihr ehemaliger Geliebter, in dem sie den vielgeliebten „Freiz“ vermutete, in Nr. 100 Synchstraße aufhalte. Seit Montag hat die Polizei das Haus bewacht. Alles Wahrscheinliche nach haben die Verbrecher selbst das Feuer in der „Festung“ angelegt, als sie sahen, daß ein Entkommen unmöglich war, um die Beweise für ihre Verschönerung zu vernichten.

London, 4. Jan. London hat sich von seinem Schreck über das außerordentliche Schauspiel in der Synchstraße noch nicht erholt. In der Geschichte der englischen Metropole findet sich kein ähnliches Beispiel. Das Vorgehen der Polizei war außergewöhnlich, und die Verteidigung des Hauses Nr. 100 in der Synchstraße durch zwei Verbrecher gegen tausend Polizisten, eine Abteilung schottischer Garden und eines halben Bataillon russischer Soldaten, wurde um 3 Uhr weckte die Polizei die Bewohner von Nr. 100 mit Ausnahme der beiden Verbrecher: „Wenn euch euer Leben lieb ist, so verlaßt sofort das Haus!“ Dann, bei Tagesanbruch, erfolgte der Einfall der Polizei in die Wohnung der Verbrecher, der aber von diesen mit dem Revolver abge schlagen wird. Jetzt beginnt die Belagerung. Die Polizei, anfangs 200 Mann, wird nach und nach auf 1000 verstärkt und umzingelt, das ganze Straßengebiet, so daß es den Verbrechern unmöglich wird, zu entkommen. Die schottischen Garden marschieren auf und verteilten sich in die Nachbarhäuser und auf den Hof der Nr. 100 gegenüberliegenden Brauerei, wo sie von gedachten Stellungen aus die Festung der Verbrecher unter andauerndem Feuer nehmen. Schuß auf Schuß wird aus den Fenstern des oberen Stockwerks der „Festung“ erwidert,

von wo aus die Verteidiger eine die ganze Nachbarschaft beherrschende Aussicht haben. Die Verbrecher entleeren jedesmal das ganze Magazin ihrer Browning-Pistolen auf die Soldaten, Polizisten und die sich hinter den letzteren anammelnden Volksmassen, die bald nach Zehntausenden zählen. Dann und wann trifft ein Schuß. Im ganzen sind während der sechsständigen Belagerung elf Mann von den Kugeln der Anarchisten verwundet worden.

Berlin, 4. Januar. In einem der gefährlichsten und grauenvollsten Verbrecherquartiere der Weltstadt London sind zwei anarchistische Verbrecher, die vor etwa 14 Tagen einen Einbruch verübt und dabei 3 Polizisten getötet hatten, bei der Einnahme des Hauses, in das sie sich geflüchtet und das sie selbst in Brand gesteckt hatten, ums Leben gekommen. Der Vorfall ist bitter ernst, und doch wird er in der deutschen Presse vielfach ausschließlich in sensationellem Sinne behandelt. Vor dreißig oder vierzig Jahren begnügte man sich, über anarchistische Agitationen ein paar humoristische Bemerkungen zu machen; damit war die Sache abgetan. Heute wird über anarchistische Verbrecher des langen und breiten berichtet und ihre verbrecherischen Taten müssen zur Verdrückung des Sentationsbedürfnisses der Leser herhalten. Und doch redet das Verbrechen von Houndsditch eine überaus ernste und eindringliche Sprache. Es gibt in London noch heute Straßenhölle, in denen die internationale anarchistische Verbrechermwelt sich unbekümmert aufhalten und ungehindert ihrem gemeingefährlichen Treiben nachgehen darf. Es sind ganz überwiegend russische und polnische Emigranten, die in ihrer Heimat, erfüllt von der nihilistischen Propaganda, ihre gemeingefährlichen Ideen nach London mitnehmen und von da aus Beziehungen zu den Anarchisten in den Großstädten anderer Länder unterhalten und pflegen. Längere Zeit hat man von dem Treiben der Anarchisten und Nihilisten in Deutschland wenig oder gar nichts gehört, aber daraus darf man nicht etwa folgern, daß der Anarchismus in Deutschland abgewickelt habe und fernerhin nicht zu fürchten sei. Es ist vielmehr die unermüdliche Jagdarmee und pflichtmäßige Streife der deutschen Polizeibehörden, die diese Geheime der Nihilisten niederhält und in ihre Schlupfwinkel bannt. Würde die Überwachung auch nur einen Augenblick nachlassen, so würde die entmenschte Rotte sofort auf neue hervorbrechen oder vielmehr, da Anarchismus und Nihilismus nach einem einheitlichen System arbeiten, zu neuen Schand- und Greuelthaten auf der Ordnungsthat losgelassen werden. Dieser unvermindert bestehende Gefahr gegenüber kann nur eine vollständige Solidarität der Staatsregierungen Sicherheit und Bürgschaft gewähren. Gerechtigkeit fordert die englische Presse mit größter Entschiedenheit, daß die Schlupfwinkel in London noch immer besetzt, nunmehr gänzlich beseitigt werden. Die englische Regierung wird sicherlich sehr bald dieser Mahnung Rechnung tragen, vorausgesetzt in Form eines Gesetzes, das eine Neuregelung des Asylrechts in Aussicht nimmt zu dem Zweck, die Massenwanderung anarchistischer und nihilistischer Verbrecher zu verhindern.

**prk. Ueber die neue Felduniform**

wird uns aus militärischen Fachkreisen geschrieben: Es gibt Leute, die in der Einführung der neuen grauen Felduniform ein so großes Plus für unser Landheer sehen, das Brigaden aufweist. Seit dem letzten Kaisermonarch haben sich die Anarchisten über diese Errungenschaft in Fachkreisen erheblich geäußert. Es ist nicht zu leugnen, daß der einzelne Schütze auf größere Entfernungen in der neuen Bekleidung weniger sichtbar ist, solange er sich an den Boden schmiegt. Im schneebedeckten Gelände fällt aber dieser Vorteil genau so fort, wie bei der alten Uniform. Man hat also verschwindend wenig Ursache, die neue Uniform als eine Art Tarnkappe zu betrachten. Noch weniger einverstanden kann man mit dem Schnitt sein. Der Umlegeträger ist ebenfalls nicht unpraktisch. Leute mit langen Hälften sehen nicht weniger als schmutz darin aus und daß der Tragen bequemer wäre, als ein Stehtragen, muß doch sehr bezweifelt werden. Der Rock ist weit und schlägt Falten, die sich auf Marschen mit Gepäc viel unangenehmer sichtbar machen, als bei den engeren alten Hüllen. Der Schnitt der Beinkleider läßt ebenso zu wünschen übrig. Auch die Übergangsmäntel der Offiziere und der berittenen Mannschaften können kaum als praktisch

und schön angesehen werden. Sie müßten sich sehr nach Maß angefertigt werden, um leicht zu ziehen. Ueberdies bräuen sie leicht auf den oberen Teil des Rückenmens. Aus alledem ergibt sich, daß man die Reuniformierung mindestens ihrem Werte für die Armee nicht überschätzen soll.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

Berlin, 3. Januar. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hörte heute dienliche Vorträge. — Der Kronprinz wohnte am 4. cr. in Wattra verlebenden sportlichen Veranstaltungen des Regiments Royal Dragonen bei. Er verließ noch weitere zwei Tage in Wattra und wird am 7. d. Mts. nach Delhi weiterreisen. — Die Kronprinzessin wohnte, wie aus Petro gemeldet wird, am Montag den Rennen in Assuan bei und besuchte am 3. cr. den Bazar.

**Lothales.**

Merseburger, 5. Januar.

Patriotischer Verein. Auf den morgen, Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, im „Evoli“ stattfindenden Vortrag des Herrn Schneider möchten wir an dieser Stelle noch besonders hinweisen.

Elektrische Bahn nach Mücheln. Die gegen beide Bahnprojekte erhobenen Einsprüche sind seitens der Kgl. Landratsämter in Merseburg und Querfurt von der Kgl. Regierung hieselbst abgegeben worden. Die Einsprüche sind gänzlich und sind besonders nachdrücklich seitens der Kohlen-Interessenten erhoben worden. Es findet in Kürze ein Termin statt, an welchem die Kgl. Eisenbahn-Direktion in Halle sich kommissarisch beteiligen wird.

Merseburger Musikverein. Das dritte Konzert des Musikvereins, welches gestern Abend im Schloßgartenalon stattfand, vermittelte uns die Bekanntschaft mit zwei überaus tüchtigen und sympatischen Künstlern, nämlich mit Herrn Karl Flesch (Violine) und Fräulein Marie Fergewein (Klavier). Das Programm war insofern besonders interessant, als es Stücke aus der älteren Musik bot, die man nicht häufig zu hören Gelegenheit haben dürfte. Gleich die große Sonate D-moll von Brahms bewies, daß die ausübenden Künstler nicht nur technisch auf der Höhe stehn, sondern daß sie auch ein überaus feines musikalisches Verständnis haben. Der Charakter der einzelnen Sätze wurde mit großer Sicherheit getroffen, und der Klang des Fingels wie der der Violine untersteht überall die Intentionen der feinsinnigen und geschmackvoll darbietenden Künstler. Ganz prächtig war das Spiel von Fräulein Fergewein, als sie die F-moll Pantasse von Chopin vortrug. Auch die anderen Nummern gelangen ihr gut. So entwickelte sie in dem Preludio Cis moll von Bachmannoff die ganze Waude ihrer Technik und brachte mit der Arabeske von Debussy, diesem großartigen, gefälligen Tonstück, eine vorzügliche Kontrastwirkung heraus. Die Vielseitigkeit ihres Könnens zeigte dann weiter der stimmungsvolle Vortrag von Rubinstein's hunder A-moll Barcarole, während der Adagio-Balzer von Strauss-Zug der Künstlerin Gelegenheit bot, die Flexibilität ihres Spieles zu zeigen. Die Höhe der tüchtigen Leistungen des Herrn Karl Flesch war Nummer 3: Chaconne für Violine von J. S. Bach. In diesem Stück gab er sich technisch bis an die Grenzen des Menschlichen an, und Herr Karl Flesch konnte überall bis an die Grenzen folgen. Mit bewunderungswürdiger Sicherheit bewältigte er die schwierigsten Stellen, und dabei Klang und sang sein Instrument, daß es einem manchmal so vorkam, als höre man nicht nur ein ganzes Orchester, sondern auch noch Windinstrumenten dazu. Die drei Stücke der letzten Nummern waren so geschickt, daß auch das Können des Herrn Flesch in seiner ganzen Vielseitigkeit klar zu Tage kam. Musikalisch war entschieden die Arie von Kottl an interessanter. Dieses wunderwoll seine Konfäc des alten Venezianers mit dem süßen Worte, das Pändel in der bekannten Arie „Seh, er kommt mit Preis gekrönt“ verwendet hat und das auch bei Stück im Orpheus (Waller oder Reigen der Seligen) anknüpft. Die beiden Länze, namentlich der ungarische, gaben Herrn Flesch Gelegenheit, seine feinsten Werte technisch in den hohen und höchsten Tönen zu zeigen, die man selten so rein und so wenig schnell hören kann, als er sie brachte. Beide Künstler haben den durchschnittlichen



Defall voll verdient, der sie dazu veranlagte, sich um einen hübschen Extrazettel als Zugabe zu geben, die man ja immer wieder gern hat.

Am Krümmen Tor hatte, wie stets bei Schnee und Glätte, heute ein beladener Möbelwagen mit großen Schwertgeleitern zu kämpfen, um die Höhe zu gewinnen. Schließlich schafften es sechs Pferde; der Wagen fuhr zum Kloster. In den nächstfolgenden Tagen wird hoffentlich eine Summe für den Bauhaus-Durchbruch eingestrichelt werden.

Zeitungs-Rassauer. Aus Pöschum berichtet das „Weißer. Fol.“: „Eine eindringliche Belehrung hat ein Vereinsvorstand in Pöschum erhalten, der einer Zeitung eine Vergnügungsanzeige aufgeben und gleichzeitig die unentgeltliche Aufnahme von drei redaktionellen Hinweisen auf die Vereinsfestlichkeit verlangt hatte. Der Geschäftsführer der Zeitung antwortete darauf, ein solches „Rassauer“ sei nicht angängig, es könne im Gegte nicht dreimal auf eine Anzeige hingewiesen werden, denn jeder dieser Hinweise sei eigentlich eine Anzeige, derartige Hinweise gehören in den Anzeigenteil und müssten bezahlt werden. Der Vereinsvorstand entsetzte sich höchlichst über den Ausbruch „Rassauer“ und stellte Strafantrag wegen Beleidigung. Das Schöffengericht sprach jedoch den Beklagten frei, da er im Rechte sei, wenn er Anzeigen in den Anzeigenteil verwerfe und verdeckte Anpreisungen aus dem Gegte fernhalte. Unter „Rassauer“ werde allgemein verstanden, gewisse Ausgaben zu anderer Beute Nachteil zu vermeiden. Das aber habe der klagende Vereinsvorsitzende zu tun beabsichtigt, wenn er neben einer bezahlten Anzeige auch noch eine Anpreisung der Veranstaltung im Gegte verlange. Es sei zweifellos seine Pflicht gewesen, Einrückungskosten zu ersparen. Die Abkürzung einer Beleidigung sei bei dem Beklagten nicht anzunehmen. Der abgewiesene Vereinsvorstand beruhigte sich aber bei diesem Urteile nicht, sondern suchte sein Heil bei der höheren Instanz. Diese hat sich aber dem Urteil des Schöffengerichts vollständig angeschlossen. (Einen redaktionellen Hinweis bei bezahlten Veranstellungen pflegen viele Blätter bei gleichzeitiger Aufgabe eines Interzats zu bringen, aber gleich drei — Das ist wirklich Rassauer D. Med.)

Provinz und Umgegend.

Schlettau bei Halle, 4. Jan. Als vorgerückten ein erst kürzlich vom Militär entlassener junger Mann an der elektrischen Licht- und Kraftanlage des hiesigen Kaserne eine Reparaturarbeit vornehmen wollte, kam er der Leitung zu nahe, wobei der Bedauernswerte tödlich verunglückte.

Ermitz, 1. Jan. Der Geschäftsführer Bernhard Kürtig ist am heutigen Tage 25 Jahre bei Herrn Mühlensberger Felzener bezw. dessen Vater in Lohn gewesen. Für diese treue Dienstzeit, während welcher L. nur einen halben Tag gefehlt hat, überreichte ihm Herr V. ein namhaftes Geldgeschenk.

Halle a. S., 4. Jan. Was kostet der Stadt Halle ihre Schul- und Bildungswesen? „Blitz“ 3 781 279 M. im Jahre 1911. Das ist der größte Betrag aller städtischen Ausgaben. Bietet man von dieser fast 4 Millionen-Ausgabe die Einnahme in Höhe von 1 283 129 M. ab, unter denen sich ein Staatszuschuß von rund 150 000 M. befindet, so verbleibt für die Stadt ein Zufluß von letzten von zusammen 2 478 150 M. aber gegen den Voranschlag für 1910 mehr 224 971,67 M. Beim Schulwesen kostet der Stadt ein Gymnasialschüler gegen 165 M., ein Reformgymnasialschüler dagegen nur 70 M. Am teuersten wird der Stadt jeder Oberrealschüler mit 239 M. Zu diesen und den folgenden Angaben ist zu bemerken, daß die Ausgaben für Verzinzung und Tilgung nicht mit gerechnet sind. Wenn man diese noch mit hinzugibt, was ja aus finanztechnischen Gründen nicht gut angängig ist, so würden sich die Ausgaben bei den Schulen mit neuen Gebäuden, auf die einzelnen Schüler gerechnet, noch erheblich steigern. Weniger kostspielig als die Oberrealschüler sind die „höheren Töchter“. Auf eine Besucherin der höheren Mädchenschule zahlt die Stadt einen Zufluß von 108 M. Ein neuer Posten im Stadthausplan ist vorangetragen worden durch die Errichtung einer städtischen Frauenschule, über die wir bereits mehrfach eingehende Mitteilungen gemacht haben. Der Baukostenplan sieht eine Einnahme von rund 7500 M. und eine Ausgabe von 11 100 M. vor, so daß die Stadt einen Zufluß von 3600 M. zu leisten hätte. Und da man annimmt, daß 15 Volksschüler-

innen und 50 Hospitantinnen diese neue Unterrichtsanstalt besuchen werden, so läme auf jede Besucherin ein Stadizuschuß von 56 M. Für jeden Mittelschüler bezahlt die Stadt etwa 75 M., während sie für jeden evangelischen Volksschüler fast 78 M., für jeden katholischen Volksschüler etwas über 77 M. Zufluß zu leisten hat. Zeitlich haben die feuerkräftigeren Schichten nicht nur die Kosten für ihre eigenen Schüler, sondern bis auf ein geringes Maß auch für die Volksschüler zu entrichten.

Nordhausen, 2. Januar. Im hiesigen Gerichtsgangnisse hat in der letzten Nacht der in Untersuchungshaft befindliche Zugführer Biedke von hier, welcher mittels Dietriche und Nachschlüssel Koffer und Kisten klüpfen der geöffnet und lohnend erbeutet hat, seinem Leben durch Schlingen ein Ende gemacht. — Im Wartesaal 4. Klasse des hiesigen Staatsbahnhofs war heute früh ein Mann in der auf einem Tisch neben dem Ofen sitzenden Stühle eingeschlafen. Plötzlich sprang der Mann mit einem Schmerzensschrei von seinem Sitze auf; seine Kleidung hatte Feuer gefangen und brannte lichterloh. Zwar wurde ihm sofort die brennende Kleidung vom Leibe gerissen, aber er hatte doch so schwere Brandwunden erlitten, daß er in ärztliche Pflege gebracht werden mußte. — Auf der Domäne im Nachbarort Klettenberg wurde am letzten Sonnabend dem Schweizerlehrlinge von einem wütenden Bullen der Leib aufgerissen. Ob der Schmerzverwundete mit dem Leben davonkommen wird, erscheint fraglich.

Cöthen, 4. Jan. Die vor einiger Zeit hier verstorbenen Altkanzlistherrscherin Frau Amtsrat Klepp hat der Gemeinde Kleinpauschleben, wo die Familie Klepp seit langer Zeit ansässig ist, testamentarisch eine Stiftung in Höhe von 30 000 M. hinterlassen. Die Rinsen sollen zu Zwecken der allgemeinen Wohlfahrtspflege, hauptsächlich für das Kleinpauschleben, Armen- und Krankenpflege, verwendet werden. Die Gemeinde hat das hochherzige Vermächtnis mit Dank angenommen.

Lützen, 3. Jan. Am hiesigen Postamt wurde ein solches 2 Markstück angehalten und der Polizei übergeben. Dasselbe trägt das Bildnis Kaiser Wilhelm II, die Jahreszahl 1903 und das Wappenzeichen A. Es ist ziemlich gut nadagehmt, fällt aber durch sein ziemliches Aussehen auf, auch schießt es sich fettig an. In letzter Zeit werden auch wiederholt Taler und österreichische Gulden in den Verkehr zu bringen versucht. Es sei hiermit zur Vorsicht gemahnt.

Lützen, 4. Jan. Testamentarischer Bestimmung zufolge sollen in diesem Jahre aus der Adermannschen Legation 1 Klasse an einen in Lützen geborenen untadelhaften armen Handwerkerleuten, der beabsichtigt sein muß, Bürger und Meister zu werden, zum Beginn seines Geschäftes 160 Mark vererbt werden. Alle diejenigen, welche Ansprüche an dieses Geld machen zu dürfen glauben, werden aufgefordert, ihr Gesuch nebst Führungsbettel und Amtszeugnis bis zum 1. März d. J. bei dem Magistrat hieselbst einzulegen.

Glauchau, 31. Dez. Mittwoch traf auf hiesigen Bahnhöfen ein seltenes Geschäft, nämlich ein Rentiererkalbe, mit zwei Rentierlein spannt, ein, welche sich der Besitzer des Johannefer Kurhauses, Gerg, verschieben hatte. Das Geschäft soll dem sportliebenden Publikum zur Benutzung dienen.

Mücheln, 3. Jan. Wantaq ist der erste Arbeitszug auf der Mücheln-Werfurtter Bahn mit Herrn Regierungsbauinspektor Sauermilch auf Station Remsdorf eingetroffen. Die Fertigstellung der ganzen Strecke der Bahn dürfte nur noch kurze Zeit in Anspruch nehmen.

Wolfsau, 4. Jan. Gestern nachmittag vergnügten sich auf der Wiesen in der Nähe des Herzoglichen Schlosses mehrere Schulknaben mit Schlittschuhlaufen. Plötzlich gab die schwache Eisdicke nach und der zwölf Jahre alte Schüler Walter Maschner von hier verschwand mit einem lauten Schrei unter dem Schollen. Er konnte nach längerem Suchen nur als Leiche geborgen werden.

Bermischtes.

Steinitz, 4. Jan. Die das Gleitlager Intelligenzbl. meldet, veranlaßt die Staatsanwaltschaft eine Hausdurchsuchung bei dem polnischen Volkskain in Rattowitz und beschlagnahmte die gesamten Bücher. Der Direktor Kulla wurde verhaftet.

Hamburg, 4. Januar. Der Kaufmann S. Schlegmann in Gesellschaft bei Hamburg, Borfiger der Gesellschaft Spar- und Leihkasse, ist wegen Unterschlagung von rund 190 000 Mark verhaftet worden. Schlegmann, der in Gesellschaft unbegrenztes Vertrauen genöß, hat die Veruntreuungen durch Beschuldigungen, Unterschlagungen

und Untereinfälschungen begangen. Durch seine Veruntreuungen sind auch die Mitglieder der Spar- und Leihkasse geschädigt.

Hamburg, 4. Jan. Drei Brüder Thomassen aus Altona sind nach einer Meldung aus Altona beim Wärfang in der Nähe von Lind ertrunken.

Berlin, 4. Jan. In der letzten Nacht drangen Diebe in die katholische Pfarrei des preussisch-österreichischen Grenzortes Siedlitz ein, brachten den Pfarrer und erschossen ihn mit einem Revolver. Den Räubern fiel ein erheblicher Geldbetrag in die Hände. Man vermutet, daß die Einbrecher identisch sind mit den Bankräubern, die im Dezember in Wylowitz einer Banküberfall verübten und hierbei einen Bankhalter erschossen.

Essen, 5. Jan. Im Schellenberger Walde wurden die Leichen eines 17jährigen Arbeiters und seiner Frau gefunden. Die alten Leute waren obdachlos und hatten mit Nahrungsmitteln zu kämpfen. Sie gingen in den Wald und vergifteten sich.

Luftschiffahrt.

Berlin, 4. Jan. Da von dem am 29. Degen her aufgestiegenen Ballon „Hildebrand“ noch immer keine Nachricht eingelaufen ist, so wird mit Bestimmtheit angenommen, daß Dr. Rahe's und Profurat's Reideel den Tod im Meer gefunden haben.

Gerichtszeitung.

Hamburg, 3. Jan. Unter der Anklage des verurteilten Profors hatten die beiden Söhne des Gymnasialprofors K. H. S. aus Rotthaus vor der Staatsanwaltschaft in Hamburg, der andere Doktor der Chemie, assistent in einem chemischen Laboratorium in Groß-Weiterfeld bei Berlin. Beide Angeklagte haben versucht, einen dritten Bruder mittels Gift aus dem Wege zu räumen. Dieser dritte Bruder war Marinsoldat, wurde aber entlassen, weil er sich einiger Vermögensverluste schuldig machte. Da der junge Mann schon oft den Eltern durch sein leichtfertigen und willensschwachen Charakter Nummer bereitet hatte, reiste ein vierter Bruder nach Wilhelmshaven, übernahm den Bruder einen Revolver und nötigte ihn zum Selbstmord, angeblich auf Wunsch der Eltern. Der Selbstmord folgte dieser Aufforderung und schieß sich eine Kugel durch den Kopf. Der Tod wurde nicht herbeigeführt. Der junge Mann genes wieder, war aber völlig erblindet. Als er nun im Lazarett lag, besuchte ihn der Bruder aus Hamburg. Derselbe ging der hilflose Zustand des Kranken so nahe, daß er den unseligen Gedanken fasste, ihn mit Gift in ein besseres Jenseits zu befördern. Er legte sich mit seinem Bruder, dem Chemiker, zur Erlangung von Gift in Verbindung. Nach einigem Zögern sandte dieser schließlich in einem Briefchen ein Glas Gift nach Hamburg und legte dem Bruder den ganzen Schriftwechsel bei. Dies rettete dem dritten Bruder das Leben. Auf der Post ging nämlich das Paket auf und da es postlagernd versandt worden war, sah sich die Verurteilung genötigt, die Schriftstücke nach dem Absender zu unterbreiten. Dabei kam dann das beschuldigte Verbrechen an den Tag, und die Schriftstücke gingen an die Staatsanwaltschaft. Die Verhandlung war ein sehr trauriges Bild auf die Familienverhältnisse der Angeklagten. Vater und Mutter leben und leben in ihrem Unfrieden. Die Kinder waren sich dabei von Anfang an feindlich überlassen und wuchsen ohne jede Erziehung auf. Das Resultat war bei allen hochgradige Dysterie, die in ihren letzten Tagen der jetzigen Anklage geführt hat. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je fünf Monaten Gefängnis. Als strafmildernd wurde in Betracht gezogen, daß die Angeklagten als moralisch minderwertigen Menschen angesehen werden müßten, hervorgerufen durch eine äußerst mangelhafte Erziehung, die dazu geführt hätte, daß sie ihrem verbrecherischen Tun keine genügende Willenshürden entgegenzusetzen können.

Hamburg, 4. Jan. Die Strafammer verurteilte den Hausbesitzer Frieder aus Friedrichsdorf durch einen Expressbrief, in dem er mit einem Bombententat drohte, 800 Mark erprekte, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Denkwürdiges Erlebnis am 2. Januar 1871.

Aus Heimerzheim (Bez. Köln) wird dem „Köln. Lok.-Anzeiger“ eine Erinnerung an den deutsch-französischen Krieg von 1870 bis 1871 mitgeteilt, die ungläublich erscheinen möchte, wenn sie nicht durch Augenzeugen bestätigt werden könnte. Ein hochjährlicher Veteran aus dem Heimerzheim benachbarten Orte Dinkelschen (Johann Birrenich) schildert die betreffenden Ereignisse mit einer Feinheit und Genauigkeit, als wenn er sie gesehen erlebt hätte: Am 28. Dezember 1870 rückten wir in Frouville in der Normandie ein und bezogen dort unsere Quartiere; endlich kamen wir einmal zur Ruhe. Der eiserne Offizier unserer Kompagnie, Reserveleutnant Welfer, ordnete für den 2. Januar, morgens 11 Uhr, Böhnungsappell und Musterung des eisernen Bestandes an. Raun war die halbe Kompagnie durchmustert, da sprengten zwei Hulanen heran mit dem Ruf: „Jungens, ihr werdet nicht nachgesehen, wir sind alarmiert!“ Sofort nach der Leutnant den Befehl: „Nach den Quartieren — umhängen — in der Zeit von fünf Minuten wieder zur Stelle!“ Da erstank ein Rennen Hals über Kopf; man konnte nur notdürftig das Wichtigste zusammenraffen, und vieles wurde vergessen. Sobald die Kompagnie wieder auf dem Alarmplatz angekommen war, kommandierte Leutnant Welfer: „Still-

gestanden! Das Gewehr über! Rechts um! Ohne Tritts marsch!“ So marschierten wir vielleicht 150 Schritt, da kam das Kommando: „Halt links, Schwärmen!“

Wir rissen die Gewehre von den Schultern und schwärmten; doch war noch kein Feind zu sehen. Weil die Hohlwege und Gassen durch Schnee verwirrt waren, ging das Vorbringen nur schwer von statten. Als wir endlich ein vor uns liegendes gebirgiges Terrain erreicht hatten, war die Gegend zu übersehen. Aber was sahen wir? Nichts als Himmel und Franzosen! Später erfuhr man, daß die Feinde vier Divisionen stark, uns also mehr als zwanzigmal überlegen waren. Während des Vorrückens schloßen sich das 1. Bataillon links an, so daß unter 28. Regiment vollständig war. Wegen der feindlichen Übermacht mußte das ganze Regiment in der Schlinglinie aufgelöst werden; an Reservepositionen war nicht zu denken. Jetzt kam das Kommando: „Halt! Wiederlegen!“ Dann das Kommando: „Runder dreh! Das sollte heißen nicht mit dem Mantel, sondern in den Schneehaufen. Eine Pistole dem anderen zu: Heute müssen wir alle dran glauben!“ Aus unseren Gedanken werden wir aufgeschreckt durch das Kommando des Majors von der Wosel: „Runder, Feuer müssen wir geben, wenn wir auch nicht treffen!“ Die Batterie unserer Artillerie fährt gegen unsere Rechten auf und eröffnet ebenfalls das Feuer. Nun sehen auch die Franzosen ein, aber ihre Granaten fegen über uns hinweg und schlagen 50 bis 60 Schritt hinter uns ein. Jedenfalls vermurten die Feinde hinter uns Reservepositionen. Wir müßen ungefähr eine Stunde gelegen und geschossen haben, da marschiert die ganze französische Armee auf uns zu und wir kommen mit den Schlingen in Kontakt. Doch die Übermacht der Feinde ist nicht zu groß. Nach kurzem Überstände müssen wir 10 bis 15 Schritt zu rückgehen; die Artilleriepositionen wittern die Gefahr und kommen uns nach. Der Hauptmann der Artillerie greift zu dem Mittel der äußersten Not und kommandiert: „Zwei Geschütze halten und mit Karabinen schießen!“ Alles scheint verloren! Keine Hoffnung auf Rettung!

Da plötzlich ertönt in unseren Reigen hell und gedeutet das Rückzugsgeheul der — Franzosen. Und was geschieht? Wie auf Kommando fallen auf der feindlichen Flanke alle Hornisten ein, und die gesamte französische Armee ist auf dem Rückzuge. Wir wie ein Donnerwetter ihnen nach! Die Panik auf Seiten der Feinde ist so groß, daß viele ihre Waffen wegwerfen und zu uns überlaufen. In unseren Reihen ging es rasch von Mund zu Mund: „Das hat der Joseph Schönberger getan!“ Der Schönberger hat das Regiment geteilt!“ Wir aus Heimerzheim und Dinkelschen sagten es mit besonderem Stolz, weil es einer der Unfrigen, einer aus Heimerzheim war. Unterdessen wird die wilde Jagd ungefähr noch zwei Stunden fortgesetzt bis zum Ausgange eines Dorfes; da ruft unser Brigadegeneral Struvenberg: „Runder, haltet fest, was wir haben!“ Jetzt konnten wir unsern Sieges froh werden.

Im letzten Hause des Dorfes traf ich unter anderen Verbundenen auch einen Kapitän der französischen Armee, einen würdigen Mann mit schneeweißem Haar. Er versteht Deutsch und fragt uns: „Wie viele waren Eure?“ Antwort: „Ein Regiment.“ Er will es nicht glauben, wir bestärkten es: „Ganz gewiß ein Regiment, und zwar das 28.“ Da erwiderte der Kapitän in der hoffnungslosen Stimmung des Westens: „Mein Gott, wie ist das möglich! Ein Regiment eine Macht von fast vier Divisionen in die Flucht zu schlagen! Wir haben noch nie das Glück gehabt, mit einem Siege gekrönt zu werden und werden es auch nicht haben.“ Einige Tage später geschah es, daß mein Bataillon im Bieder antreten mußte. Unser Major von der Wosel sagte mit einer bewegten Inanspruchnahme unter anderen: „Das Vaterland verlangt der bedenklichen Geistesgegenwart eines einzelnen Soldaten die Rettung des 28. Regiments.“ Dann trat er an Joseph Schönberger heran und betete ihm das eigene Kreuz auf die Brust mit den Worten: „Sie haben es verdient. Sie sollen es auch haben. Ich erneue Sie hiermit zum Ritter des Eiserne Kreuzes.“

Der wackerer Schönberger, der die französischen Signale so gut hies, ist vor einigen Jahren gestorben; trotz seiner Armut hatte er es verstanden, die Unterführung des Vaterlandes, dem er so wertvolle Dienste geleistet, in Anspruch zu nehmen.



Der diesjährige große

# Räumungs-Ausverkauf

dauert in allen Abteilungen bis 20 cr. fort.

# 10%

Ausnahme Rabatt auf alle dem Ausverkauf nicht unterworfenen Waren während der Dauer des Ausverkaufes bildet gleichzeitig eine außerordentlich günstige Kaufgelegenheit.

# 10%

Otto Dobkowitz, Merseburg, 11 Entenplan 11.

## Mitteldeutsche Privat-Bank,

**Aktiengesellschaft**

Kapital incl. Reserven 55 Millionen.

### Die Zweigniederlassung Merseburg

eröffnet Geschäftsleuten und Privaten laufende Konten für Depositen und Scheckverkehr,

besorgt den

An- und Verkauf von Wertpapieren sowie deren Aufbewahrung und Verwaltung. Coupons-Einzahlung und Verlosungskontrolle. Mündelsichere Papiere stets vorrätig. Beschaffung und Unterbringung von Hypotheken. Die in unserem Bankgebäude befindlichen

#### Stahlkammern

stehen unter eigenem Verschluss der Mieter und eignen sich zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken-Dokumenten, Urkunden, Schmucksachen.

Vermietung der Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch in drei Größen:

- I. Größe M. 20,— pro Jahr
- II. Größe M. 10,— pro Jahr
- III. Größe M. 3,— pro Jahr

## Städt. Sparkasse Merseburg.

Die Verzinsung der Einlagen — zum Zinsfuß von 3% Proz. — beginnt mit dem Tage nach der Einzahlung und endet mit dem Tage vor der Rückzahlung.

Die Rückzahlung erfolgt auch ohne Kündigung, soweit dies der Barbestand der Sparkasse gestattet.

Merseburg, den 27. Dezember 1910.

Der Vorstand der Städtischen Sparkasse.

## VORSCHUSS-VEREIN zu Merseburg

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Nachdem wir die in unserer **Stahlkammer**

eingerrichtete Safenanlage dem Bedürfnis entsprechend erheblich vergrößert haben, stellen wir die Fächer, welche wie bisher unter eigenem Verschluss des Mieters stehen, in 4 Größen zur gefälligen Verfügung.

Der jährliche Mietspreis stellt sich auf **15,— Mk. 10,— Mk. 8,— Mk. und 3,— Mk.**

je nach Rauminhalt.

Gleichzeitig geben wir bekannt, dass unsere **Geschäftsstunden** von Vormittags 9—1 Uhr, Nachmittags 3—6 Uhr; am Sonnabend von Vorm. 9 bis Nachm. 3 Uhr festgesetzt sind.

Unentbehrlich für jede Familie!



**Underberg Boonekamp**  
Semper idem.  
Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:  
**H. UNDERBERG-ALBRECHT**  
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.  
am Hofinhaus in **RHEINBERG** am Niederrhein.  
Gegr. 1846.  
**Anerkannt bester Bitterlikör!**  
24 Preis-Medaillen!  
Man verlange ausdrücklich **Underberg-Boonekamp.**

## Kirchl. Männerverein der Altenburg.

Dienstag, den 10. Januar, abds. 8 Uhr im R. Restaurant zum „Bergschlößchen“, Unteralt. 22. Vortrag des Pohors u. Missionars S. Delius: „Kunst und Handwerk bei den Eingeborenen in Ostafrika.“

Der Vorstand.

## Tanzunterricht.

Ende dieses Monats beginnt für **Damen und Herren** mein 2. **Winter-Kursus.**

Privat- und Einzelunterricht zu jeder gewünschten Zeit.

Günstigste Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung, **Schmalstr. 19 II.**

**C. Ebeling, Tanzlehrer.**

## Stadttheater in Halle.

Freitag, 5. Januar, abds. 7 $\frac{1}{2}$  Uhr: **Tiefeland.**

## Frisch eingetroffen: la. starke Hasen

auch zerlegt, große **wilde Kaninchen** la frische Reh- u. Damwild-Häuten, -Kehlen u. -Blätter, feinste Fasanehäute und -Hennen, Vorkühne u. -Hennen, Schnees u. Gabelhühner, franz. u. deutsche Bontarden, Perlhühner, Kochhühner, feinste, Dresdener Gänse auch halbiert, böhmische Spiegelkarpfen, Schleie, Aale,

empfehlen **Emil Wolff.**

## Germanische Fischhandlung.

Empfehle frisch auf Eis: **Edelfische, Schollen, Kabeljau, Bücklinge, Flundern, Hal, Lachsheringe, geräucherter Edelfisch, Bratberinge, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen.**

**W. Krämer.**

In dem dem Kreise obliegenden Hausgrundstück Kleine Ritterstr. 17 ist die **Wohnung mit Laden**, ev. auch Wohnung allein zu vermieten und 1. April d. J. zu beziehen.  
Merseburg, den 2. Januar 1910  
Der königliche Landrat.  
Graf v. Gausford u. E.

## Schreifticker-Lehrling

zu Hieren gesucht.  
Näheres Globiglauser Str. 29, 1 Trepp.

## Roden-Pelerinen

empfehlen **H. Schnee Nachf.**  
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

## Früh oder spät

einmal werden alle einsehen, daß Russ.-fr.-röm. Bäder (Dampfbäder) das beste Vorbeugungs- und Heilmittel bei allen Erkältungskrankheiten sind. Fragen Sie Ihren Hausarzt!

**Johannisbad, Merseburg, Johannisstrasse 10.**

Am 10. Januar soll eine **Fürsorgestelle für Säuglingspflege** in der Stadt Merseburg eröffnet werden. Eine besonders ausgebildete Pflegerin steht in Kräutlen Gulan, Brauhausstraße 10, zur Verfügung. **Sprechstunde** wird im Vereinshaus, Seiffertstraße 1, an jedem **Dienstag, vorm. von 10—11 Uhr**, durch Herrn Medizinalrat Dr. Steinlopf abgehalten werden. Wir hoffen, daß diese Einrichtung von vielen Müttern willkommen geheißen und benutzt werden wird.  
Der Vaterl. Frauenverein Merseburg—Stadt.



**STOLLWERCK**  
SCHOKOLADE KAKAO



Putze nur mit **Globus** Putzmittel  
Besten Metallputz der Welt.  
Jährl. Versand über 60 Millionen Dosen.  
Von keinem anderen Metallputzmittel erreicht.